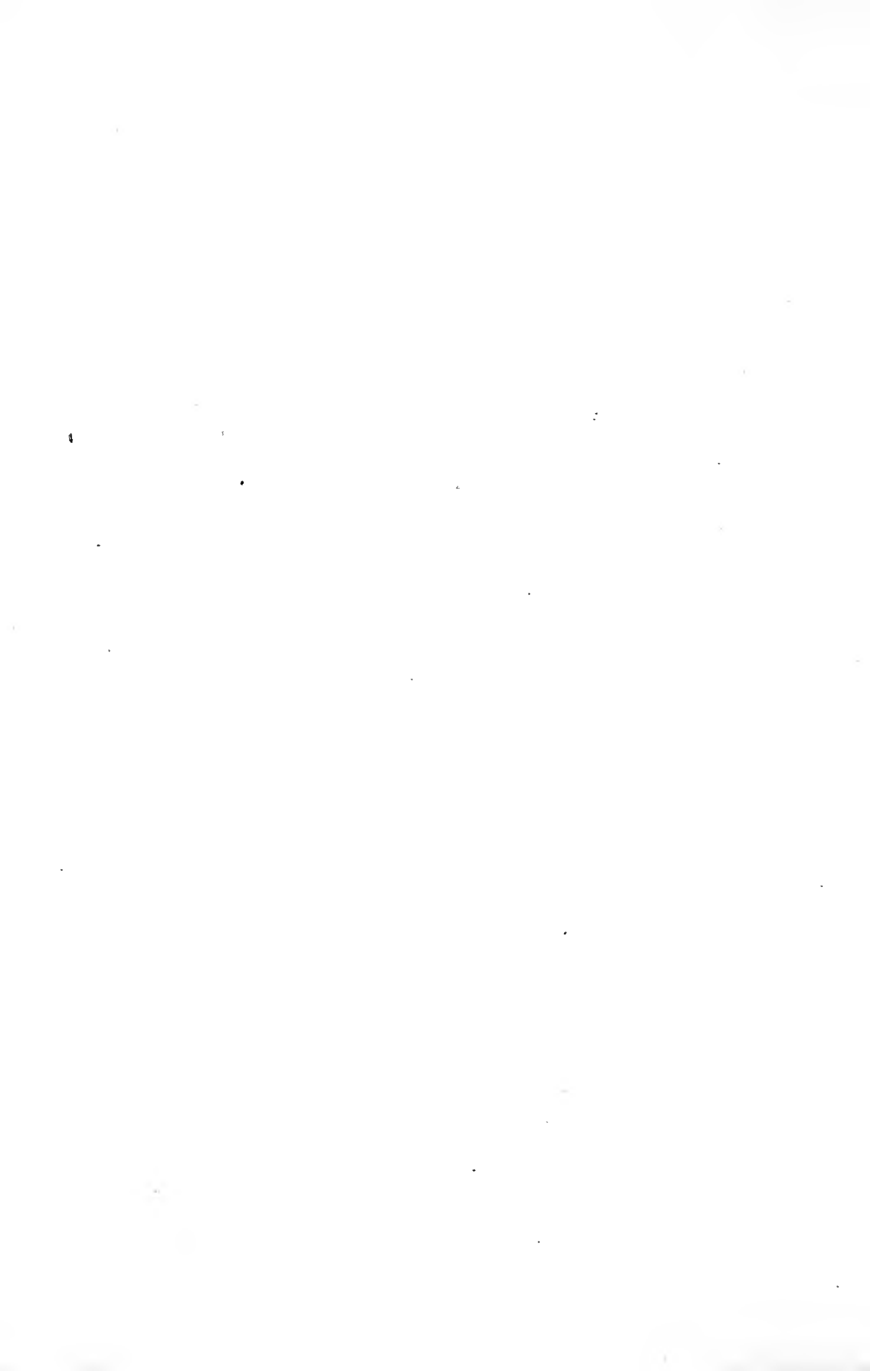
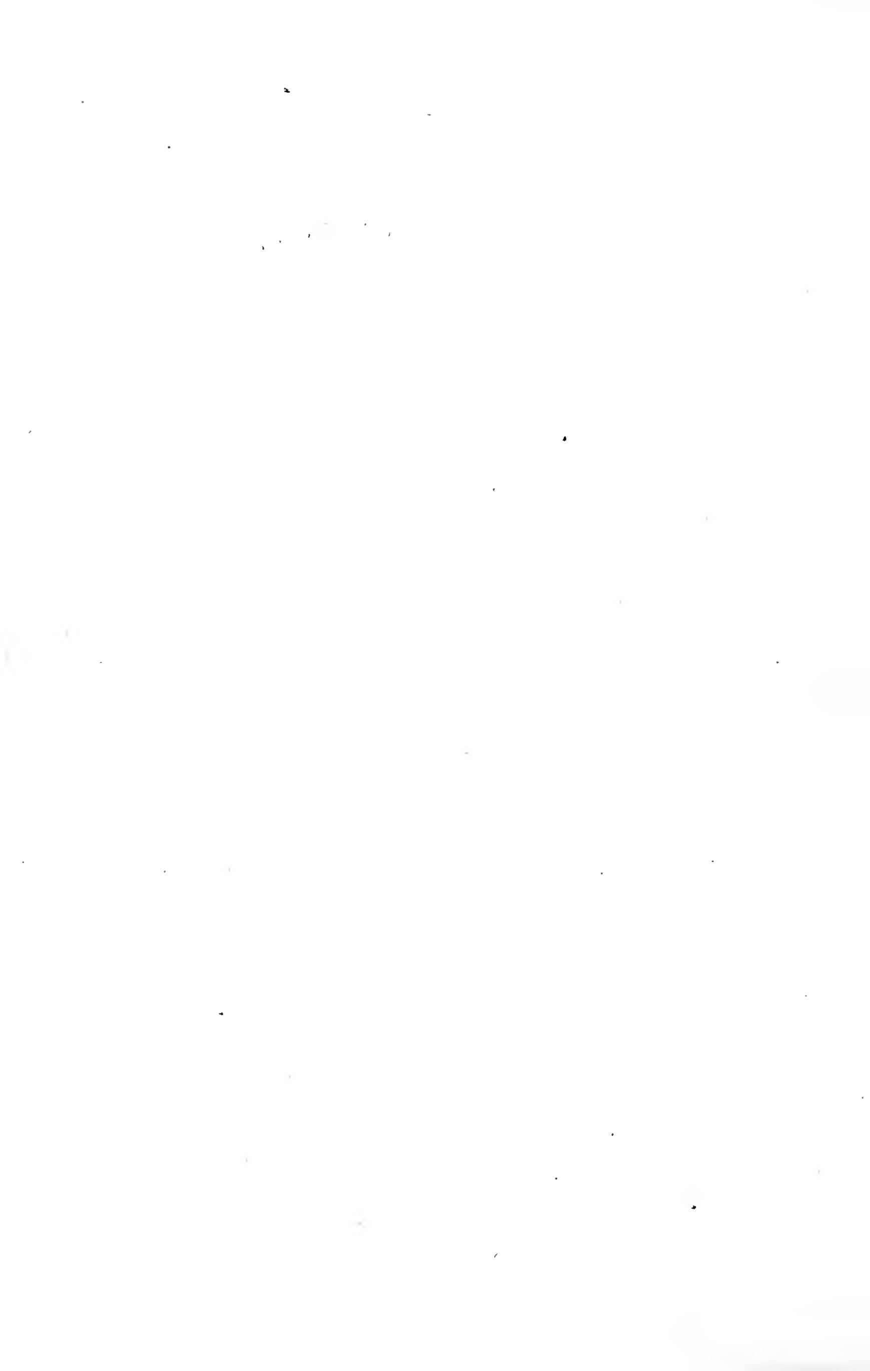

Der perverse
Maikäfer
Galante
Satiren
von Felix
Schloemp
Mit Leitgedicht von Rudolf Presber



Der perverse Maikäfer

von

Felix Schloemp



Der
Perverse Maikäfer
Galante und ungalante Satiren

von

Felix Schloemp

Mit einem Leitgedicht

von

Rudolf Presber

Illustriert von

Franz von Bayros

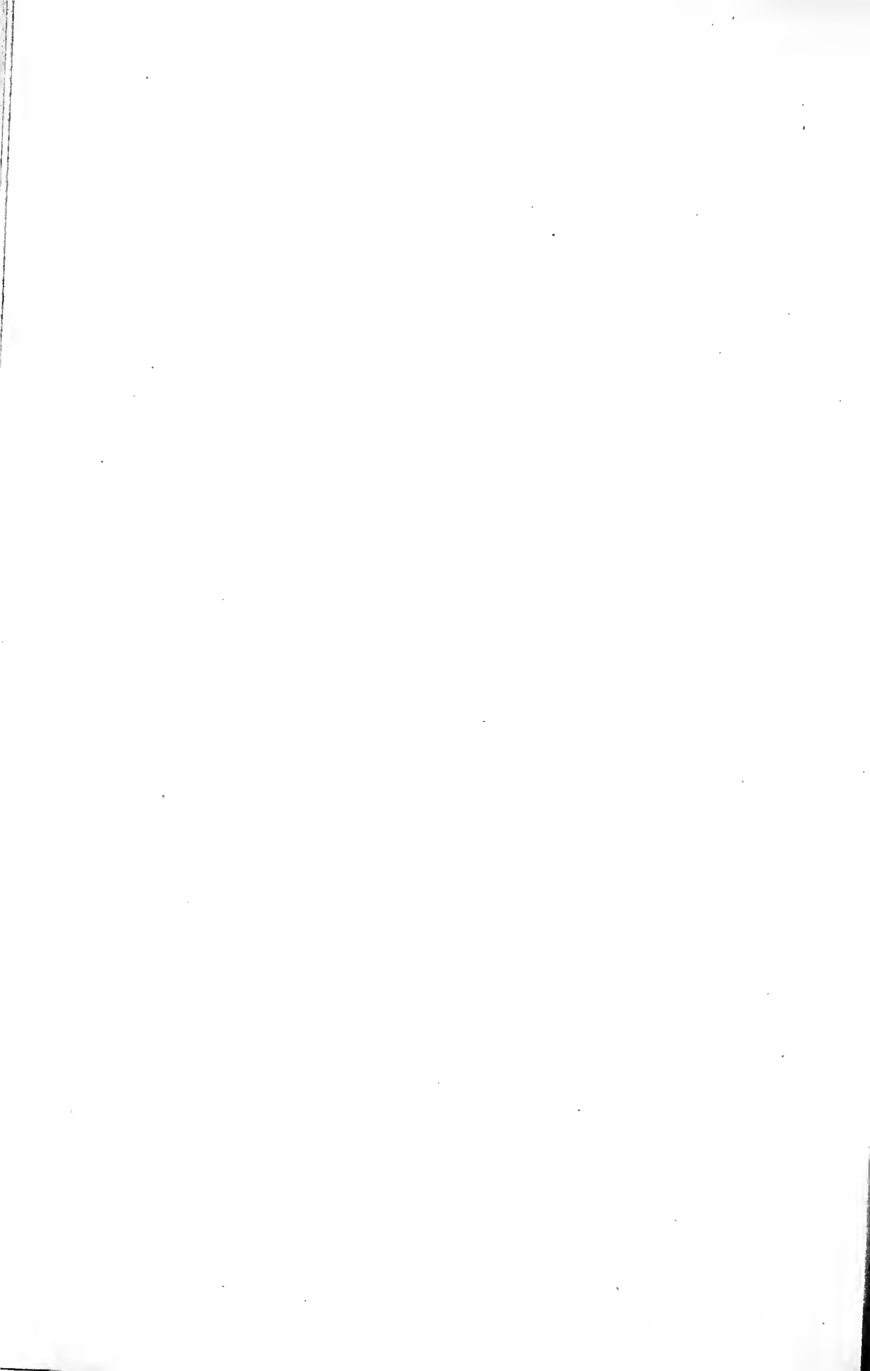
Achte Auflage



München und Leipzig
bei Georg Müller
1912

Den Umschlag zeichnete Ernst Deutsch, die 6 Text-Illustrationen Franz von Bayros.

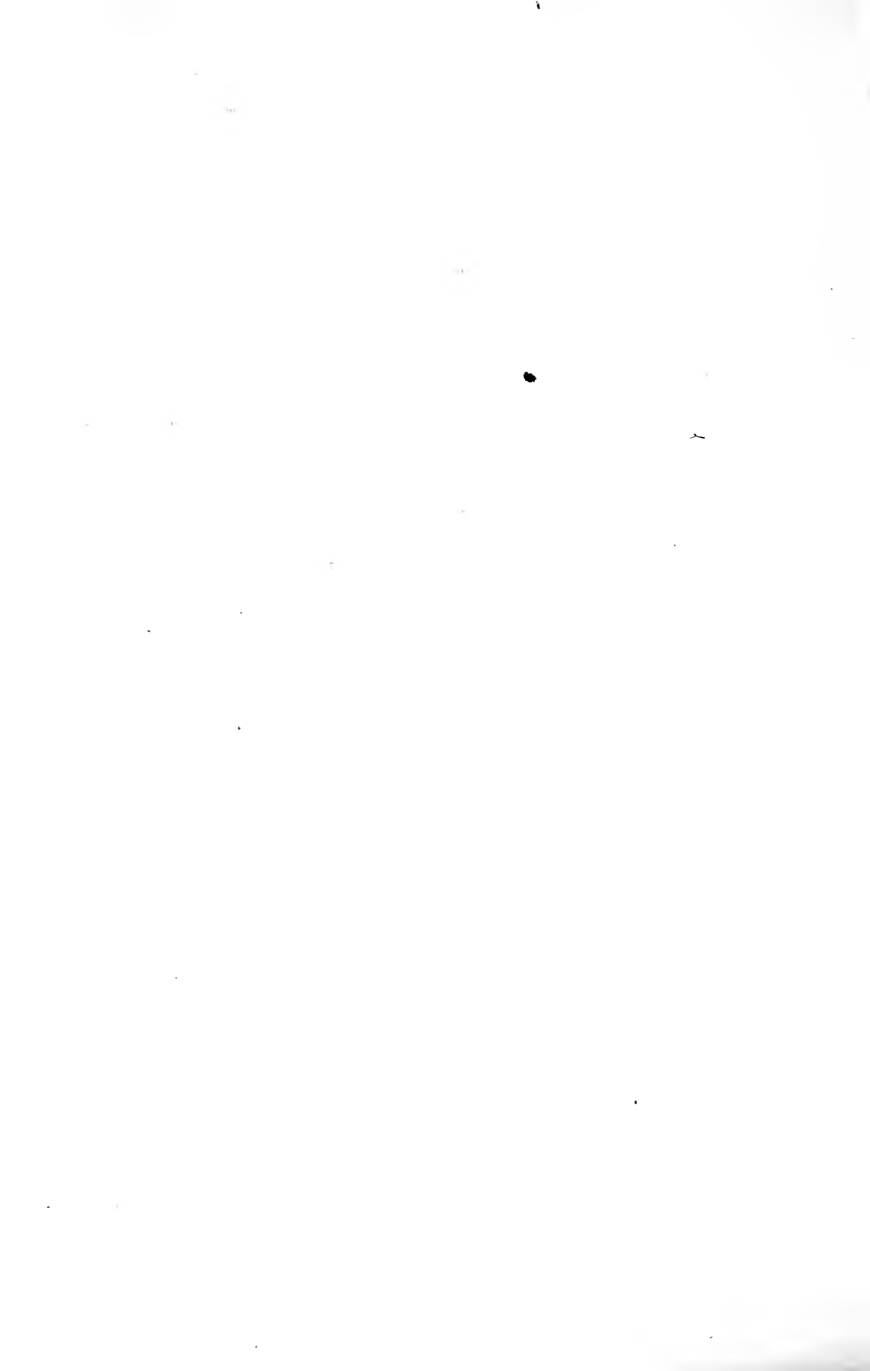
Frau Ilna Ewers-Wunderwald
verehrungsvoll gewidmet



Wer nur das Unerläßliche
Erdenwelt in Augenschein,
Dem fehlt das Unvergeßliche
Als höchster Lebenslohn;

Wie zeitweilig auch die Höhen sind,
Geschöpfe in Lust und Luft
Was Stürmen, Träumen, Wünschen sind
Das hat er nie gewußt!

Rudolf [illegible]



Torheiten der Zeit

Difficile est satiram non scribere.
Juvenal, Satirae I. 30.

Der perverse Maikäfer.

Ich hatt' einen sinnlichschwülen Traum
Von einem grünendblühenden Appelbaum,
Auf dem unzählige Maikäfer saßen,
Die die träumendkeimenden Blätter fraßen.

Sie saßen beisammen in sündiger Brunst
Und liebten sich nach den Regeln der Kunst,
Nur einer war keusch und züchtig,
Dafür fraß er doppelt tüchtig.

Es war dekadent, das arme Vieh,
Voll sexueller Pathologie,
Drum saß er solo (alleine)
Und murmelte etwas wie „Schweine!"

Die Ballade vom zugeknöpften Mädchen.

Adolar sah einst 'ne holde Jungfer,
Deren Wuchs einfach junonisch war,
Weshalb er sogleich voll Seelenschwung ver=
liebt in sie und zwar platonisch war.

Bat er sie, sich neben ihn zu setzen,
Sagte Adelgunde seufzend: „Nein!"
Um das enge Kleid nicht zu verletzen,
Das sie schnürte wie 'ne Preßwurst ein.

Zwar war schlankgebaut sie wie 'ne Pinie,
Aber niemals hatte sie sich hingesetzt,
Denn des Körperrückens Wellenlinie
War mit vielen Knöpfen dicht besetzt.

Darum konnte sie ihn nicht erhören,
Sprach er ihr von seinem Liebesweh
Und war grad beim besten Liebesschwören,
Hüpfte sie nervöse in die Höh'.

Immer spürte sie die Knöpfe kratzen,
Grade dort, wo sie am weichsten saß,
Und vor Angst, es könnte einer platzen,
Sprang sie auf und wurde leichenblaß.

Und der Jüngeling war ganz gebrochen,
Glaubte sich verschmäht und hat getobt,
Und vor Gram nach zwei, drei Wochen
Hat er anderweitig sich verlobt.

Adelgunde wurde immer blasser,
Doch ihr Körper schlanker noch als schlank,
Da sie nie nichts aß, nur Selterswasser
Oder höchstens Himbeerlimonade trank.

Niemals setzte sich die eitle Blonde,
Knöpfte niemals sich die Robe auf,
Als sie schließlich nicht mehr stehen konnte,
Nahm sie 'n Strick und bammelte sich auf!

Schrecklich ist der Eitlen Tod gewesen,
An den Knöpfen klappert ihr Gebein,
Drum ihr Damen, die ihr dies gelesen,
Flieht der Humpelröcke Pein!!!

Der Philosoph.

Auf dem Bett in seiner Kammer
Murmelt dumpf der Über-Weise:
„Zwischen Rausch und Katzenjammer
Pendeln unsres Lebens Kreise.

„Sexuelle Feuerbrünste,
Reiz und Kitzel ist uns alles,
Teuflischstark sind unsre Künste,
Teuflischstark ist unser Dalles!

„Doch das Schicksal macht uns braver
Zupft uns neckisch an der Neese,
Und wir peitschen den Kadaver
Mit der Wollust der Askese!“

Eine vielberedte Drehung
Zeugt von tiefem Seelenschmerze —
Und mit wohlgezielter Blähung
Löscht er aus das Licht der Kerze. —

Zukunftsmusik.

Richard Strauß verkakophonte,
— Noch tun uns die Ohren weh,
Weil er sie so gar nicht schonte —
Die perverse „Salome“.

Hauptmann freut sich, daß mit „Elga“
Man als Oper operiert,
Längst ist unser Trommelfell ja
Auf den stärksten Lärm trainiert.

Bald bringt Schnitzler „Wiener Walzer“,
„Militärmusik“ macht Lauff,
Rosegger mit lautem Schnalzer
Plattelt Schuh und spielt uns auf.

Hoffmannsthal bringt „Griechenchöre“,
Bierbaum bläst den Dudelsack,
Sudermann vertont „Die Ehre“
Als Matchiche voll Geschmack —

Selbst der keusche Wedekind
Macht jetzt in „Musik“ geschwind.

Diabolo.

An der roten Schnur von Seide
Als ein Spielzeug Kolombinchens,
Muß das müde Herz Pierrots,
Wie ein Kreisel lustig tanzen.

Schwirrend fliegt es durch die Lüfte,
Um gebannt zurückzukehren,
An die roten Schnur von Seide
Als ein Spielzeug Kolombinchens.

Flehend klagt der Weißgeschminkte:
„Kolombinchen sei nicht grausam!
Läßt Du nicht Dein teuflisch Spielen,
Findest Du mich aufgebaumelt,
An der roten Schnur von Seide —!“


.BAYROS.



Der neuentdeckte Nordpol.

Am Nordpol saßen zwei Pinguine,
Die stritten mit gravitätischer Miene,
Wer wohl der Erste, ob Cook oder Peary,
Der eine belferte wie ein Terrie:
„Der Peary hat ihn zuerst entdeckt!“
„Nein Cook hat sich mit Ruhm bedeckt!“
Da schwamm an's Ufer 'ne mächt'ge Robbe!
„Ob Cook oder Peary, ist mir höchst schnoppe:
Was entdeckten sie denn beiderseits?
Daß hier — nischt is — und das wußt' man bereits!
Und weil nischt entdeckt ist, das große Geschrei?!“ —
Dann verspeiste sie die streitenden Zwei,
Und setzte sich dann seelenfroh
Nieder auf ihren Nordpopol,
Hat sich schmunzelnd den Schnurrbart abgewischt:
„So, jetzt is hier noch a bissel weniger wie nischt!“

Reinhold Reinbold im „Rheingold“.

Es klingelte gellend das Telephon –
„Hier Reinbold im Firma Reinbold & Sohn!“
Und Reinhold hörte mit heimlichem Grimme
Der Tante Rosine liebliche Stimme:
„Höre mal, Reinhold, mit meiner Jüngsten
„Komme ich nach Berlin zu Pfingsten,
„Sage mir darum, geliebter Neffe,
„Wo ich dich dort am besten treffe?“
Hierauf versetzte Herr Reinhold Reinbold:
„Wenn's euch recht ist, kommt doch ins „Rheingold“!“
„Ja, das „Rheingold“ werden wir gerne ansehen,
„Im „Rheingold“ also auf Wiedersehen!“

Der Abend kam und Reinbold fluchend
Pilgert durchs „Rheingold“, die Tante suchend.
Zuerst im Saale aus Mahagoni
Aß er Schinken mit Maccaroni,
Im Pfeiler-Saal trank er 'ne Flasche Bordeaux,
Im Muschel-Saal 'ne Pulle Cliquot,
Im Wotan-Saal, aus grauem Stein,
Trank er eine Flasche Moselwein,
Im Onyx-Saal, bei den drei Nixen,
Ließ er sich Cherry Cobbler „mixen“,

Im lichtdurchfluteten Weißen Saal
Trank er der Flaschen zwei an der Zahl,
Im Blauen Saal war es „Erdener Tröpfchen“,
Im Schwarzen Saal stieg ihm „Henckell“,
ins Köpfchen,
Im Roten Saal hob er 'n kleinen „Bols“,
'n Kognak im Saal aus Ebenholz . . .

Am nächsten Morgen mit leerem Beutel
Streicht sich Herr Reinbold den schmerzenden
Scheitel,
Da klingelt energisch das Telephon:
„Hier Reinbold in Firma Reinbold & Sohn!“ —
„Hier Tante Rosine! Mein lieber neveu,
Warum bist du nicht gekommen, mon Dieu?!“
Worauf Herr Reinbold grollend flucht:
„Ich habe das ganze Lokal durchsucht,
Wo habt ihr denn bloß gesteckt, potz daus?!“ —
„Na, im „Rheingold“ natürlich, im Opern-
haus!“

Skatbruders Liebespech.

Sie „reizte“ ihn bei der „Partie“
Im Wald voll „Eckern“ und „Eicheln“,
Er drängte sich „solo“ heran an sie,
Begann ihre „Vorhand“ zu streicheln.

„Ach, Herzensdame“, bat er voll Schick,
Und wollte ihr „Kreuz“ umfassen,
„Im „Herzen“ spür' ich 'nen mächtigen
„Pique“
Weil Sie so gut zu mir „passen“!“

Sie „wimmelte“ ihn schleunigst ab und sprach
Gereizt und mit spöttischer Zunge,
Womit sie tief ins „Herz“ ihm „stach“:
„Was woll'n Sie, Sie „grüner Junge“?!“

Ihr „Karo“ biß ihn dabei in den Strumpf,
Die „Dame“ sah schnell er entschweben,
Auf seiner Wange spürt er als „Trumpf“
Ein paar mächtige „Schellen“ kleben!

„Keks".

Man schreibt in der Zeit modernsten Ge-
schmackes,
Ich las es mit Zeichen des Schrecks,
Nicht mehr wie bisher wie im Englischen:
„Cakes", —
Man schreibt, wie man spricht jetzt: „Keks!"

Bald geht die „Lädi" zum „Seifoklock"-Tee
Im „Tälormäd" gar stramm
Mit 'nem „Schentelmänn" im „Köttewee"
Zum Café am Kurfürstendamm.

Dort ißt er „Sändwitsches" oder „Tohst"
Und „flörtet" dazu wie ein Fex,
Sie, von den Klängen des „Lövdänz" umkost,
Sitzt da und knabbert jetzt „Keks"!

Frischer Ochsenmaulsalat.

Von dem Geist der Zeit zersplittert
Saust Du haltlos durch das All,
Teils voll Wollust, teils verbittert
Von des Lebens Maskenball.

Keine Spanne kommste weiter,
Wennste Idealiste bist,
Auf der großen Hühnerleiter
Steckste bald im dicksten Mist!

Halt Dir nie 'ne Konkubine,
Meide jeden Sündenpfuhl,
Sondern: werde zur Maschine,
Regelmäßig sei Dein Stuhl!

Sei stets sittsam und bescheiden,
Kriech' und krauche wo es geht!
Such' den Anschein zu vermeiden
Einer Indwidwalität!

Geht Dir auch das Rückgrat pleite,
Wirste blöde wie'n Idiot:
Spinnste doch die schönste Seide
Als ein deutscher Patriot!

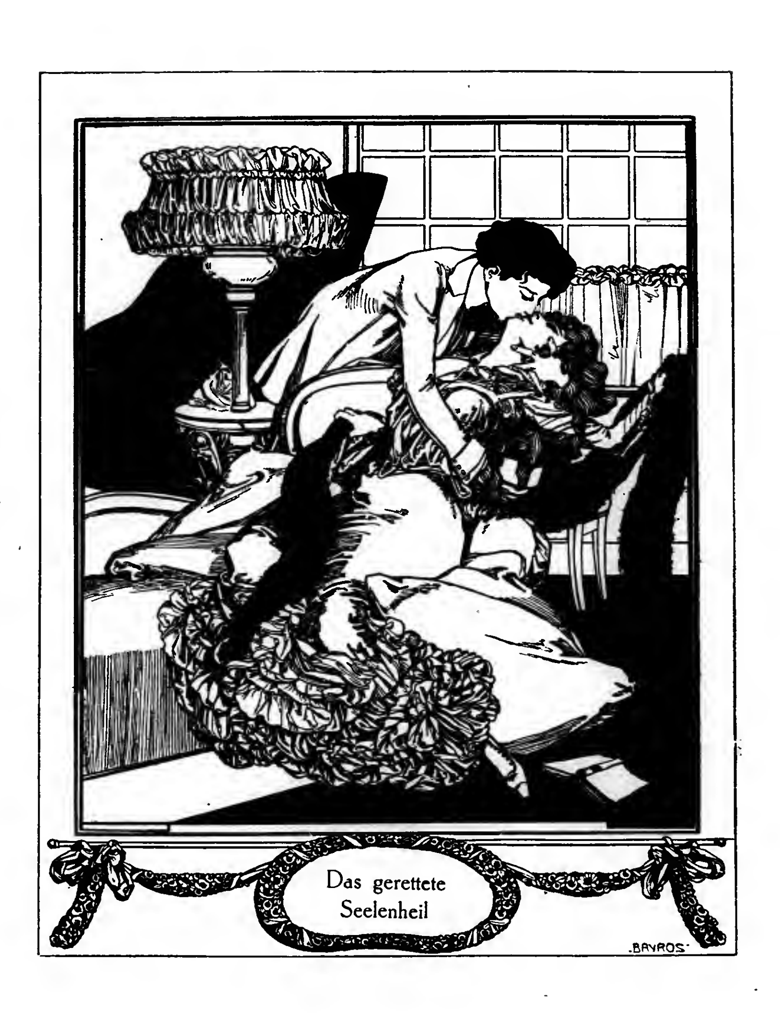
Der Aus-Lebemann.

Er suchte, von Nietzsche inspiriert,
Ein Uebermensch zu werden,
Er haßte, sensibel-differenziert,
Die blöden Menschen der Herden.
Er lebte und liebte sich aus mit Macht,
In allen Lastern 'ne Größe,
Verschlief den Tag, durchpraßte die Nacht
Jenseits von Gut und Böse.
Mit Perversitäten voll Unmoral
Versucht er die Sinne zu heizen,
Er nahm Absynth, Morphium, Chloral,
Die stumpfen Nerven zu reizen.
Er wurde vor Zeiten matt und alt,
Versumpft, verseucht, verdorben —
Vorgestern in einer Kaltwasseranstalt
Ist er am „Leben“ — gestorben!

Das gerettete Seelenheil.

Ein hochmoralisches Epistel.

Hör' mal, Lulu, hast Du vernommen:
Ich bin „moralisch völlig verkommen!"
Du lachst? — Hier in dem Briefe steht's zu lesen,
Den mir geschrieben die Tante aus Gnesen,
Mich mit „leichtsinnigen Dingen" zu befassen
Sollte ich doch vor allem lassen —
Da gehörst Du, Lulu, auch mit dazu!
(Kind, lache doch nicht immerzu!)
Sieh her: . . . „bereue Du alter Sünder,
Denk an Dein künftig Weib und Kinder . . ."
(Lulu, zapple nicht wie ein Fisch,
Du stößt ja fast alle Bücher vom Tisch! —)
— Wo waren wir doch? ach so „. . . und Kinder
Und an Dein Seelenheil nicht minder. . ."
Lulu, jetzt werd' ich aber bös!
Dein Benehmen ist ja skandalös,
Statt eine ernste Miene zu machen
Wälzst auf dem Sofa Du Dich vor Lachen!
Was sagst Du: „völlig moralisch ver-
kommen". . . .?
Jetzt wirst Du bei den Oehrlein genommen! —
Warte, ich krieg Dich! Hallo Wildfang!
Wo steckst Du? Hinter dem Paravent?



Das gerettete Seelenheil



Ueber die Chaiselongue geht die Hatz. —
Stühle poltern. — „Warte nur Schatz!“ —
Grade am Sofa fass' ich erhitzt
Mein goldiges Mädel. Gott wie die schwitzt! —
Jetzt aber bitt' ich Dich aufgetischt
Was uns Leib und Seele erfrischt.
Hier sind schon Cakes und Apfeltorte. —
(Kind nicht so stopfen! Hat der Mensch Worte!)
Dazu feine Früchte in süßem Gelee
Und ab und zu ein Pralinée. —
Das knabbert und schlabbert in einem fort.
Kind, nun höre mein ernstes Wort:
„Die Uhr ist 12, Du mußt nach Haus! —
„Was willst Du? Nein! Heut wird nichts
draus!“
Das Füßchen stampft, die Träne blinkt —
— — Wie schön Dein roter Mund mir winkt —
Dein blondes Haar ist aufgerollt,
Als wir getollt und glänzt wie Gold —
— — — „So bleib! Hier knie ich in Sünden,
Laß uns die irdische Seligkeit finden!“ —

Was ein Sortimentsbuchhändler so nebenbei auf Lager haben muß.

Ach, was muß doch ein patenter
Und solventer Sortimenter,
Um die Kundschaft zu poussieren,
Heutzutag auf Lager führen:
Pferdelose, Bücherstützen,
Schleier, bunte Schülermützen,
Häkelhaken, Tintenfässer,
Kalten Fischleim, Taschenmesser,
Millionen Ansichtskarten,
Bunte Muscheln für den Garten,
Brusttee, Ananas zur Bowle,
Pinsel, Farben, Zeichenkohle,
Radiergummi, Papiermanschetten,
Oberhemden, Amuletten,
Bartwuchsmittel und Pomade,
Seidne Strümpfe für die Wade,
Künstler-, Ball- und Straußenfächer,
Apfelsinen, Taschenbecher,
Schweiß- und Brust- und Chinatees,
Sporttresors und Portemonnaies,
Fettpuder und Steinbaukästen,
Bunte Knöpfe für die Westen,
Abziehbilder, Pfefferkuchen,

Goldfüllfedern zum Aussuchen,
Taschenlampen, Musiknoten,
Rosenkränze für Zeloten,
Feldkrimstecher mit Futteral,
Klavierauszüge mit Pedal,
Bettelmünzen, Taschentücher —
Und so nebenbei auch — Bücher!

In einem Artikel der „Zukunft" hat ein Mediziner nachgewiesen, daß der geistige Diebstahl ebenso als Krankheitserscheinung: „Kryptomnesie" zu entschuldigen ist, wie der materielle Diebstahl als Kleptomanie.

Kryptomnesie.

Verflucht noch mal, die Karre quietscht!
Ein Mißton schrillt durch meine Orgelpfeifen,
Den Zarathustra hab' ich durchgenietzscht,
Um meiner Verse Klinge neu zu schleifen.

Mit Mombert, Dehmel, Dauthendey
Such' ich die leeren Därme aufzublähen —
Umsonst! — Erstickt in diesem Geistesbrei,
Krepiert die Musenfehlgeburt im Kindeswehen.

Aus Liliencron und Wedekind
Knet' ich der Verse Teig zusammen,
Wenn sie erst mal gebacken sind,
Weiß niemand mehr, woher sie stammen.

„Ja, aber — das ist, wie mir scheint,
Doch Diebstahl, Kampf mit fremden Waffen —"
So dacht man früher, lieber Freund,
Heut heißt das: „kryptomnetisch" schaffen!

Der stolze Inkunabel.

Un-Sinngedicht.

Zum Inkunabel sprach ein Elzevier;
„Was bist Du für ein süßes Tier,
Komm, küsse meinen Schnabel,
Sonst nehm' ich einen Sabel
Und stech mich mausetot vor Dir,
Du lieber Inkunabel!"

Jedoch der Inkunabel,
Der rümpfte seinen Nabel:
„Du bist ja bloß ein Elzevier
Auf ganz gemeenem Druckpapier
Und ich ein Inkunabel,
Es wär' doch wirklich dumm von mir,
Poussiert' ich mit 'nem Elzevier
Ich oller Inkunabel!"
Hier endet die Parabel . . .

Tiefsinnige Tiefseeballade.

Auf dem versunknen Schiff
Dicht am Korallenriff
Flüstert ein Meermännlein:
„Meerweib sei mein!

Sieh', wie ich blaß! Erweiche!
Sonst als 'ne Wasserleiche
Findet man morgen mich
Ganz sicherlich!"

Aber die nasse Type
Schwärmt nur für Rasseliebe:
„Sie sind mir zu blasiert
Und degeneriert!

Ihre Meerschweinigelei'n
Bei unserm Stelldichein
Lassen mich kalt wie'n Fisch
O, je m'en fiche!"

Drauf er voll Liebesgram
Schnell sich das Leben nahm,
Schnitt sich den Hals entzwei
Am Sägehai.

Aus ihrer Ritter Zahl
Wählt sie den Zitteraal,
Der sie, voll Lieb' gerührt,
Elektrisiert.

Doch gleich beim ersten Kuß
Tötet sie der Kurzschluß,
Da er zu heiß entbrannt,
War „überspannt".

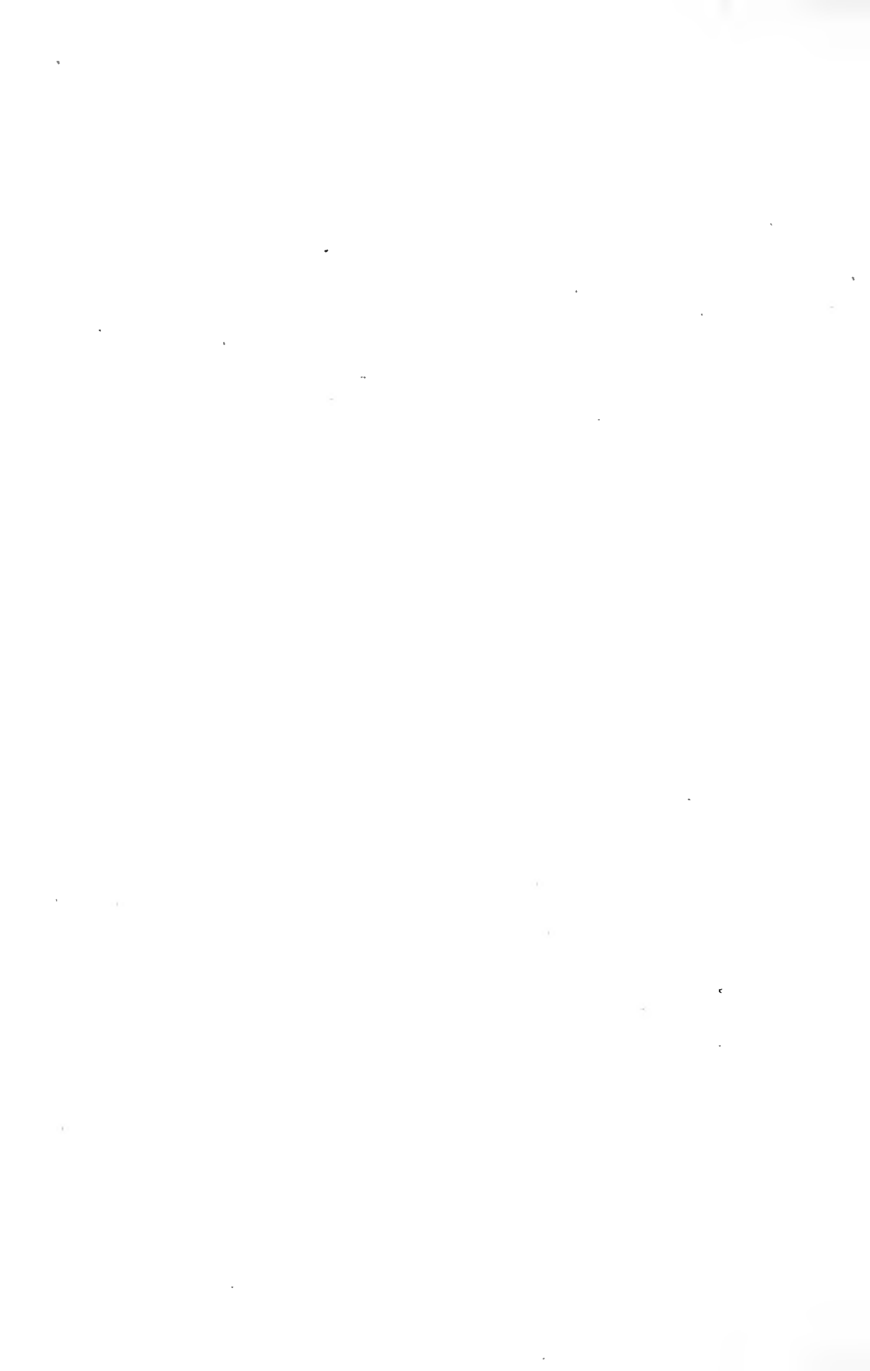
Dies selbst die Flundern wundert
Tränen weit mehr als Hundert
Sind still geflossen
Von ihren Flossen . . .

Flirt. (Made in Germany.)

Es war im American Candy Shop,
Da traf ich 'ne smarte Lady,
Im Tailor-made last Fashion, tip top
Walk-over-Shoes „Ever ready",
Sie schien von den allerupperſten Ten.
Saß da und knabberte Candy;
Ich shakte her hands als Gentleman,
Markierte den englischen Dandy.
Wir sprachen vom letzten Five o'clock,
Von Garden-parties, Lawn-tennis
Und von dem neuesten Nervenchok:
Den Tänzen der Ruth St. Denis.
Drauf sind wir beide nach der „Bar Riche"
In einem Hansom gefahren,
Dort walkte sie Cake und La Matchiche,
Ich durfte das Money nicht sparen.
Erst aß sie Mixed-pickles, Filet aux truffes,
Trankt Cobbler und Sekt extra dry,
Doch als wir waren beim Corned-beef,
Da kam ein Messenger-boy. —
„My Darling, fare well" — sie winkte den Groom —
„My husband schreibt mir this letter,
Er wartet auf mich im Meeting-Room."



Flirt



Da rief ich auf deutsch: „Donnerwetter!
„Was nützt es mir, daß du englisch speakst
„Bei Natives und Sekt extra dry,
„Wenn du zum Schluß — französisch dich drückst,
„Verflucht sei die Ausländerei!"

Morgenidyll.

Tiefempfundene Katerdisharmonika.

Nun grinst des Morgens fahle Fratze
Durch die diskrete Jalousie,
Im Frack lieg' ich auf der Matratze,
Ein Lackschuh schwimmt im pot de nuit —
Den Schädel preßt brutal die Tatze
Von einem Riesenkatervieh —
Ich spür' die cakezerwalkten Knochen
Im wüsten Chaos aufeinanderpochen.

Verflucht die ganze Weltgeschichte!
Die Weiber und der ekle Suff!!
Den Eimer her, und zwar recht dichte! —
— 'ne Eruption wie ein Vesuv,
Fahr ab elendes Bleichgesichte,
Nimm den Revolver her und puff!
Schon nagt des Wahnsinns kühle Wanze
An Deines Menschtums Affenschwanze. —

Doch mählich unterm kalten Schwamme
Die Geisteskuller sich erholt,
Es glimmt des Lebens Glühlichtflamme,
Ihr Strumpf ist noch nicht ganz verkohlt,

Ein Kognak reinigt Dich vom Schlamme
Der Hölle, die Dich alkoholt:
Und neugestärkt in Frack und Unterhose
Labt Dich des Kaffees dünne braune Sauce . .

Das eingebildete Känguruh.

Ein wohlgenährtes Warzenschwein
Saß stillvergnügt beim Glase Wein,
Raucht dazu 'ne Importe,
Und zwar die beſſ're Sorte. —
Ein Känguruh setzt sich zu ihm
Recht plumpvertraulich und intim,
Bestellt sich gleich zwei Flipps
Und spuckt ihm auf den Schlips. —
Das Warzenschwein, gar sehr empört,
Hat sich deshalb beim Wirt beschwert;
Der sagt zum Känguruh: „Sie Schwein,
In Zukunft lassen Sie das sein!“ —
Das affektierte Känguruh
Sprach zu dem Schwein: „Du Stänker Du,
„Was bildest Du Dir ein?
„Benimmst Du Dich auch noch so fein,
„Und würde ich auch hundsgemein,
„So bist und bleibst doch Du das Schwein
„Und ich ein Känguruh!
„Verstande-vous?“

Abenteuer des Herzens

Das Weib: ein Himmel seligsten Entzückens —
eine Attrappe kläglichster Enttäuschung.

Ein Abenteuer in der Sezession.

Jüngst war ich im Tempel der Sezession,
Da lockte mich eine SIRENE,
Ich STUTZte und folgt' ihrer Stimme Ton,
WEISS leuchteten ihre Zähne.

Die Augen-STERNE glänzten voll Glut,
Sie brachte in HITZ' meine Sinne,
Ich ward verWAEGNER, zog meinen Hut
Und stammelte Worte der MINNE.

Sie schloss LEISTIKOWhlenaugen nett,
Nie werde die SPHINX ich vergessen,
Sie flüsterte, fallSTRATHMANN hätt',
Käm' sie mit zum Erd-BERNEIS-Essen.

Da sagte ich zu dem schönen Kind,
Indem wir weiter wandern:
„Geld willst du? Nee, ich bin KO'-RINTH,
Such' LIEBERMANN dir 'nen andern!"

In der Mansarde.

Nun kamst Du doch, du blondes Glück,
Als wir vom Frühlingswandern müde
Ins Städtchen kehrten spät zurück,
Um uns des Dämmerns Abendfriede.

Ach Gott, Du zögertest so lang!
Auf jeder Stiege wolltst Du fliehen,
Dein Herzchen schlägt so bang, so bang,
Dein Auge glänzt, die Wangen glühen . . .

Und mir, mir ist es wie ein Traum,
Die Seele bebt mir vor Entzücken —
Du bist bei mir! Ich fass' es kaum,
Kann Dich nur zärtlich an mich drücken.

Tief unten braust des Lebens Hast,
Hier oben herrscht wunschloser Frieden,
Es ward mein Stübchen zum Palast,
Als mir dies holde Glück beschieden . . .


BAYROS



Wiedersehen.

Es war im Tietzschen Erfrischungsraum,
Da sah ich die Holde wieder,
Die meiner Jugend Liebestraum,
Die Königin meiner Lieder.

Sie rauschte in Seide: Pariser Schick,
Den Hut mit Federn beladen,
Und meine Seele flog zurück
An unsrer Liebe Gestaden. — —

Da warst Du noch ein dummes Ding
Mit unschuldsvollen Blicken,
Ein Band, ein billiger Fingerring
Versetzten Dich in Entzücken. —

Jetzt bist Du vornehm geworden, mon Dieu!
Hast Spitzen und Perlen zum Prahlen,
Hast eine Villa im feinsten W,
Der „Alte" kann's ja bezahlen.

Durch die Lorgnette fixierst Du mich
Und lächelst mokant unterm Puder,
Du hast wohl denselben Gedanken wie ich:
„Einst war'n wir doch dumme Luder!"

Jenseits von Gut und Böse.

Von meiner Bude kamen wir zwei,
Mitternacht war längst schon vorbei,
Heulend drückt uns der Sturm an die Wand,
Reißt mir den Schirm fast aus der Hand,
Jagt Wolken durchs fahle Mondeslicht,
Peitscht mir den Regen ins Angesicht. —
Eng presse ich ihren weichen Arm
Spür' ihres Mundes Atem so warm. —
Noch glüht von der Küsse Feuer der Mund,
Noch zittert in uns jene selige Stund',
Da uns die blutrote Lohe umfing,
Daß uns vor Glück fast der Atem verging,
Da wir die herrlichsten Zeiten erlebt,
Uns Amor, der Gott der Liebe, umschwebt . . .
Und mit von Liebe trunkenem Sinn
Ich dem Liebchen zu erzählen beginn'
Und finde die Worte so mächtig wie nie,
Berauschend, voll leuchtender Phantasie,
Von der Liebe Glück und dem Wunder der Kraft
Und der alles durchschauernden Leidenschaft;
Preise im hymnischen Dithyrambenstil
Den neuen Gott als das wahre Ziel.
Den Uebermenschen, der Erde Sinn,
Das göttliche Ich, des Lebens Beginn. —

Als Hammer schwing' ich dies Ideal,
Zu zertrümmern ihre Herdenmoral,
Sprech' von Zarathustras Schwanengesang,
Da öffnet sie die Lippen bang,
Erschüttert von der Wucht meiner Worte,
Und aus der Seele zertrümmerter Pforte
Bebt ihre Stimme voll tiefstem Weh:
„Du, Felix, hier – riecht – es – nach
Kaffee!“ –

Ein Abenteuer im Eispalast.

Jüngst haben ich und meine Kleine
'Ne tolle Bummelfahrt gemacht
Nun saßen wir beim Frühstücksweine
Nach intensiv durchsumpfter Nacht.
Müdlächelnd stieß ich an ihr Gläschen
Und küßte zärtlich ihre Hand.
Sie rümpfte gähnend nur ihr Näschen,
Weil sie das jetzt schon fade fand.
Da sprang sie plötzlich aus den Kissen:
„Du, Schatz, ich hab 'ne Mordsidee!"
Und unter ein paar heißen Küssen
Bat sie: „Ach, komm' zum Eispalais!"
Ich konnte gar nicht protestieren,
Denn dazu war ich zu geschwächt.
Vielleicht den Kater zu kurieren,
War dieses Mittel gar nicht schlecht!
Schon hatten wir uns angekleidet,
Schon saßen wir im Auto drin.
(Ein andres Fuhrwerk sie gern meidet)
Schon gings zum Eispalaste hin!
Töff! Töff! Schon sind wir zwei am Ziele
Und rin gings in die Eisfabrik.
Dem Schädel tat recht wohl die Kühle,
Und der Betrieb war äußerst schick!

Wir nahmen uns (ich mit Geschimpfe)
Je ein Paar Eisen an de Fieß,
Voll Grazie schwebte meine Nymphe,
Mir aber ward es äußerst mies.
War es der Kater? War's die Glätte!
Mir wurde ganz absunderlich,
Wenn ich bloß abgewimmelt hätte!
Doch meine Kleine freute sich.
Sie schwebt im kühngeschwungnen Bogen,
Ich flog auch (hin — bemerk' ich apropos),
Doch plötzlich war sie fortgeflogen,
Grad' als ich saß auf dem Po — Boden.
Mir wurde da so scheußlich übel,
Und eilig floh ich ans Büffett.
Ich lieb auch's Eis, doch nur im Kübel,
Bei einer Flasche Sekt cuvée.
So saß ich lange ganz alleine,
Da sah ich plötzlich tiefgerührt:
Mit einem andern fuhr die Kleine: —
Sie hatte mich — aufs Eis geführt!

Laura am Phonola.

Frei nach Schillers „Laura am Klavier".

Wenn dein Finger an den Hebeln meistert,
Laura, itzt zu Appelmus zerkleistert,
Itzt entgeistert steh' ich da.
Du gebietest über Grieg, Godowsky,
Nikisch, Paur, M. Moszkowski
Mittelst deines Phonola.

Lächelnd steckst du ein die Notenrolle,
Dann beginnt das Geisterspiel, das volle,
Das du, Laura, so sehr liebst.
Teils mechanisch und teils automatisch
Spielst der Töne Leiter du chromatisch,
Während du die Hebel schiebst.

Nach Belieben stellst du sie auf lento,
Manchmal forte, manchmal decrescendo
Hierzu trittst du das Pedal.
So verzapfst du auf der Drahtkommode
Jeden Walzerschlager, der grad Mode,
„Feuerzauber" und Choral.

Ohne Uebung, ohne Notenkenntnis,
Nur mit etwas Kunstverständnis
Kann so ein Konzert entstehn.
Staunend ruf ich: „Haste Töne!
Nur mit Hebeldruck und Beene
Hilfst du so die Rolle drehn!“

Morgenvisite.

Bei den Tauben unterm Dache
Wohnt mein Liebchen: Mieze Schmidt,
Wenn ich ihr Visite mache,
Nehm' ich ihr 'ne Rose mit.

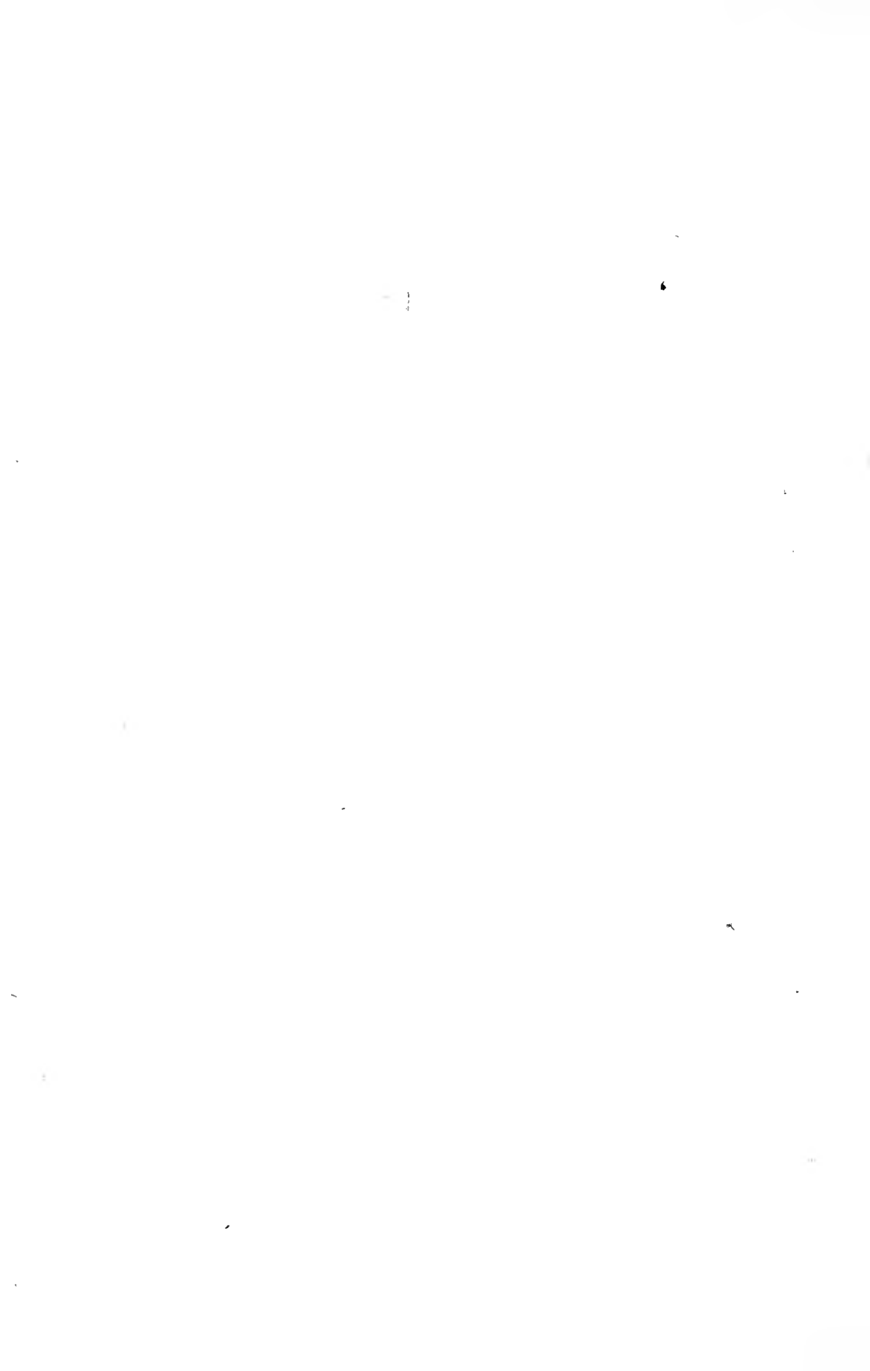
Klinglingling! „Ist Miez' zu Hause?"
„Fräulein Schmidt? Ich glaube ja?"
Und nach einer kleinen Pause
Steht sie selber vor mir da.

Reizend noch im Unterröckchen
Und im Spitzenneglige,
Ungebrannt sind noch die Löckchen
Und sie flüstert leis: „Entrez!"

Schmal und eng ist nur ihr Zimmer,
Aber Platz genug fürs Bett,
Golden in der Sonne Flimmer
Glänzt ihr seidenes Korsett.

An der Wand hängt Rock und Höschen
Unter einem Bierplakat,
Und ich steck' das kleine Röschen
In den bunten Flitterstaat.





Schon sitzt sie mir auf den Knien,
Brennend spür' ich Kuß und Glut,
Süßberauscht die Sinne fliehen,
Immer heißer pocht das Blut. —

Bei den Tauben unterm Dache
Schläft in Frieden Mieze Schmidt,
Leise, daß sie nicht erwache,
Nehm' ich ihre Rose mit . . .

Besuch.

Abends, wenn im Dämmerdunkeln
Sanft die ersten Sternlein funkeln,
Wenn die kalten Regentropfen
Rhythmisch an die Scheiben klopfen,
Kommt mein liebes, süßes Gretchen,
Dieses unerreichte Mädchen,
Mit der Bitte um ein Buch
Zu Besuch.

Herzlich heiß' ich sie willkommen,
Schüchtern anfangs und beklommen
Blickt sie musternd durch das Zimmer
Golden in der Lampe Schimmer. —
Endlich kommt sie zögernd näher,
Und ich schließ' vor'm Blick der Späher
Beide Fensterladen zu:
Nun ist Ruh'!

„Gretel, nun sind wir geborgen!
Mädel, nun laß alle Sorgen!
Kopfweh hast Du, willst spazieren?
Wart' ich werde Dich kurieren.
Zieh' zunächst als erstes Mittel
Aus den schweren Umhängkittel,
Auch den Hut, der furchtbar schwer,
Gib mir her!"

„So, nun bitte Platz zu nehmen
Auf dem Sofa, dem bequemen.
Wer wird sich so lange zieren!
Brauchst Dich gar nicht zu genieren!
Sieh die Bücher, Ansichtskarten,
Lange, lange auf Dich warten
Bilder, Photos, ein Gedicht —
Willst Du nicht?“

„Rück' und laß mich Dir zur Seiten
Näher, immer näher gleiten,
Laß die Lippen, süß wie Zwetschen,
Fest auf meine Lippen quetschen,
Laß die Hände lustig spielen,
In der Haare Gold sie wühlen,
Laß im seligsten Entzücken
Tot Dich drücken!“

„Spür schon Deines Busens Regen
Wellenwohlig-weich Bewegen,
Um der Büste süße Rosen
Bebend meine Finger kosen,
Immer heller schlagen Flammen
Lodernd über uns zusammen,
Sinnberauschend rast die Glut
Durch das Blut. — — — — —

In des Zimmers Dämmerdunkel
Fällt ein fernes Sterngefunkel

4*

Auf das Bett. — Die Regentropfen
Rhythmisch an die Scheiben klopfen. —
Müd-erhitzt liegt schlummernd Gretchen
Neben mir in meinem Bettchen —
Leise küsse ich sie sacht:
„Gute Nacht!“

Karneval.

Lachende, lustige, lockende Lippen,
Wiegender, wogender, walzender Klang,
Fasching ist heute und durstig nippen
Lachende, lustige, lockende Lippen
Perlenden Sekt, bis die Kelche umkippen.
Jubel ringsum und froher Gesang,
Lachender, lustiger, lockender Lippen,
Wiegender, wogender, walzender Klang.

Mädel mit dunkeln-versengenden Blicken
Preß mich an Deine wildwogende Brust!
Lasse beim Tanzen Dich fest an mich drücken!
Mädel mit dunkeln-versengenden Blicken
Spürst Du nicht auch dieser Stunde Entzücken,
Selige Schauer berauschender Lust?
Mädel mit dunkeln-versengenden Blicken
Preß mich an Deine wildwogende Brust!

Laß uns die goldenen Stunden genießen,
Morgen, ach morgen ist ja schon Schluß!
Mag's auch die öden Philister verdrießen,
Laß uns die goldenen Stunden genießen,
Eh' sie zum Strome der Ewigkeit fließen;
Reich mir die Lippen zum feurigen Kuß,
Laß uns die goldenen Stunden genießen —
Morgen, ach morgen ist ja schon Schluß! —

So'n bißchen nur, so'n bißchen . . .

Schon ist der Liebe Glanz versprüht,
Den ich Dir einst ums Haupt gewoben —
Schon sind die Flammen müd verglüht,
Die lodernd einst gen Himmel stoben —
Gott Amor zielte zwar aufs Herz,
Doch riß sein Pfeil nur 'n kleines Rißchen,
So'n bißchen Lust, so'n bißchen Schmerz
So'n bißchen nur, so'n bißchen . . .

Wie war's so reizend und intim
In Deinem kleinen Jungfernstübchen,
Und war ich wild und ungestüm
So schmollte mir mein Liebchen —
Und raubt ich Dir im Ueberschwang
Der Liebe Kuß und Küßchen,
Grubst Du mit Zähnchen in die Wang'
So'n Bißchen nur, so'n Bißchen . . .

Vorbei, vorbei Du blondes Glück!
Leb wohl mein liebes Friedchen!
Und schwinde ich auch Deinem Blick,
So lies in diesen Liedchen,
Lies diese Verse, die ich schrieb
Als letztes Abschiedsgrüßchen,
Behalte mich auch ferner lieb
So'n bißchen nur, so'n bißchen . .

Capriccio.

Mit Mabel dieser Erzkokette
Soupiert ich jüngst in Adlons Goethesaal,
Die Geigen jauchzten lustig „la Kraquette“,
Ein Strauß von Rosen schwamm im Sekt-
pokal . . .

Entzückend sah sie aus im Glockenhute,
Doch stolz wie eine Königin und kühl —
Mir aber war so sonderbar zumute,
So liebesdurstig-heiß und schwül.

„Verspürst Du nicht“, bat ich mit heißem Flehen,
„Wie Dich mein Liebesfeuer inspiriert?“
Da ließ sie lachend ihre Zähnchen sehen;
Stieß an mein Glas: „Wat sagste Karl,
Dir friert?“

Abschied.

. . . Und wieder saß ich mit Mabel bei Dressel
Beim definitiven Abschiedssouper,
Es galt zu sprengen die Liebesfessel,
Für immer galt es zu sagen Adieu!

Wir sprachen von Shaw und „Frühlings
Erwachen",
Von Rilkes Versen und Dauthendey,
Von Hauptmanns kläglichem Verflachen,
Von Hoffmannsthal und Ellen Key.

Von Meister Klinger, Klimt und Messel,
Von Meunier und Bartholomé. —
Im weichen, behaglichen Ledersessel
Sog ich an meiner Henry Clay.

Sie blitzte mich an mit sengenden Blicken,
Lachte und scherzte voll Witz und Esprit,
Ich fragte mich zweifelnd: Wird es heut'
glücken?
Ach Gott, so reizend fand ich sie nie.

Dann fing ich an vom Abschied zu sprechen,
Von des Lebens bitterm, notwendigen Muß:


BAYROS



„Ach, Mabel, wir müssen für immer brechen,
Nur wenige Stunden noch — und dann
Schluß!"

Erst schmollte sie ernstlich und wollte weinen,
Dann lachte sie bitter und sagte: „So, so,
Ich dachte, Du würdest es ehrlich meinen —
Kellner, noch eine Flasche Cliquot!"

Doch neben der ersten stand bald die sechste,
Mabel sprühte von Schönheit und Charme,
Ich weiß nicht, ob uns der Sekt behexte,
Wir lagen uns schließlich selig im Arm.

„Leb wohl, leb wohl, meine göttliche Mabel,
Doch eh' ich für immer von Dir geh,
Versprich mir eins noch, auf Ehrensäbel,
Komm morgen wieder zum Abschieds-
souper!"

Traumliebe.

Ich hab' von Dir geträumt die ganze Nacht,
Von Deiner Wimpern träumeschwerer Pracht,
Von Deiner Augen zaubrischem Gefunkel,
Von Deinen Locken, die so nächtedunkel,
Von den Korallenlippen, die so heiß,
Von Deinen Perlenzähnchen, die so weiß,
Von Deines Leibes schlanker Jugendpracht,
Ich hab' von Dir geträumt die ganze Nacht . . .

Ich sah Dich lächelnd zu mir niedersteigen,
Dein silberhelles Lachen brach das Schweigen,
Du reichtest mir die schlanke weiße Hand,
Ich neigte mich und küßte sie galant,
Ich hört' Dich lachen, scherzen, lustig plaudern,
Du botst die Lippen mir nach kurzem Zaudern.
Ich küßte heiß das Kirschenpaar so süß,
Es sang in unsrer Liebe Paradies
Die Nachtigall von schwanken Blütenzweigen —
Ich sah Dich lächelnd zu mir niedersteigen.

Ich hörte Deines Herzens raschen Schlag
Das enggeschmiegt an meinem Herzen lag,
Ich spürte Deines Busens zitternd Beben,
Du wagtest kaum den Blick zu mir zu heben
In Deinen Augensternen, tränenfeuchten,

Sah ich den Abglanz meiner Wonne leuchten.
Da schlugen auch die Seelen heiß zusammen
In lodernd hellen Liebesfeuerflammen,
Als brennend heiß mein Mund auf Deinem lag
Da hört' ich Deines Herzens raschen Schlag.

Die wilden Flammen, müde, jäh verglühten,
Ein kühles Bangen folgt des Feuers Wüten
In kaltem Frost erstarrt des Blutes Rasen
Es schneit, es friert, des Nordens Stürme blasen.
Du wirst zu Eis, zu Schnee des Busens Schwäne,
Zu starren Zapfen frier'n die Lockensträhne,
In Eiseskälte steigst Du zu mir nieder,
Im frost'gen Schauer beben meine Glieder,
Ich hör' nicht Deines Herzens raschen Schlag —
— Weil mir mein Deckbett auf der Erde
lag!

Moral.

Eine gottverdammte Sache,
Kinder, ist doch die Moral!
Z. B., wenn ich „Verse“ mache,
Tritt sie heimlich das Pedal,
Spiele ich zum wilden Tanzen,
Schrillen plötzlich Dissonanzen,
Unten orgelt 'nen Choral:
Die Moral!

Wenn ich bummle, ludre, lumpe,
Mich ertränken will im Suff,
Mir hierzu Moneten pumpe,
Spür' ich plötzlich einen Puff.
Ach, was nützet alles Saufen,
Wenn die Bußetränen laufen,
Bannet selbst nicht das Chloral:
Die Moral!

So vermurkst sie mir das Leben
Und mein Dichten ebenfalls,
Will ich zu den Sternen schweben
Voller Liebesglut und Schmalz,
Kaum ist das Gedicht verbrochen,
Kommt sie schleimig angekrochen,
Quabblich — schwabblich wie ein Aal:
Die Moral!

Wenn ich Liebesbriefe schreibe
Und dabei voll Leidenschaft
Nicht ganz bei der Wahrheit bleibe,
Bleibt auch das nicht ungestraft:
Plötzlich beißt mich wie ein Floh
Die Moral in den Popo —,
Teufel, hole endlich mal:
Die Moral!



Zerrspiegel der Poesie

„Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten."

Goethe, Gedichte.

Der moderne Teetisch.

(Nach Heinrich Heine: „Sie saßen und tranken am Teetisch . . .“)

Sie saßen am five o'clock-Teetisch
Und sprachen von Liebe gar viel,
Die Herren hyperästhetisch,
Die Damen im Jugendstil.

„Die Liebe muß sein sadistisch“,
Ein blasser Jüngling sprach;
Ein Ueberweib lächelte mystisch,
Und dennoch seufzte es: „Ach!“

Der Domprobst öffnet sein Maul weit:
„Die Liebe muß sein stark pervers,
Sonst stärkt sie die seelische Faulheit!“
Ein Backfisch flüstert: „Wie wär's?“

Die Aerztin voll Heroismus
Dozierte den Fall ganz exakt:
„Der erotische Chemotropismus
Ist tierisch und abgeschmackt!“

Zwar war am Tisch noch ein Plätzchen,
Doch Liebchen, Du hast nicht gefehlt,
Man hätte gelacht, hätt' mein Schätzchen
Von unserer Liebe erzählt.

Schiller.

Oede Ode eines Modernen. (Nach Arno Holz.)

Wer war doch
Schiller? —
Sozusagen:
auch ein
D . . Di . . Dichter . . .
aber
reimig-schleimig
ohne mittelaxe
mit Richtiggehender
Interpunktion
voller unmoderner
Zitate
futter für widerkäuer
moraltrompeter
der vielzuvielen
breitgestirnten Herdenmenschen
die ihn für achtzehn Pfennige
mit schnürsenkeln und putzpomade
bei Wertheim
kaufen — —

oder bei Tietz? — —
— — — — —
die ihn mit
Armeleutegeruch
durchschwängern
und ihn verstehen — —
— — — — —
Pfui deibel!
— — — — —
MICH wird man nie
durchschwängern
Nie
verstehen!! — —
— — — — —
Denn:
ICH verstehe MICH
selbst nicht! — —
— — —
—

Nietzsche im Lindenkasino.

(Nach Nietzsche: „Also sprach Zarathustra".)

Nacht ist es, nun leuchtet heller der springende Brunnen. Und auch meine keusche Seele ist ein springender Brunnen.

Nacht ist es, nun erwachen lauter die Lieblingslieder der Liebenden. Und auch durch diese Säle klingen die Lieder der Schieber und Liebenden.

Ein Ungestilltes, Unstillbares ist in mir, das will gestillt werden. Eine Begierde nach Liebe ist in mir, die will auch gestillt werden.

Eis steht vor mir, meine Hand kühlt sich im Eise. Ach, Durst ist in mir, der schmachtet nach extra-trockener Nässigkeit.

Ach, daß ich schon beschwipst wäre und völlig molum! Wie wollt' ich an den Brüsten der Liebe saugen.

Aber noch sitze ich nüchtern im leuchtenden Lichte und trinke die Gluten schimmernder Kobbler und schillernder Flips und die Flammen perlenden Goldes in mich hinein.

Viele Sonnen kreisen in diesem Raum: zu allem was im Frack ist reden sie mit lachenden Lippen, mir schweigen sie. —

Sie nehmen von mir: aber rühre ich an ihre Seelen?

Meine „Kluft“ ist die Kluft zwischen ihrer Kluft und meiner Kluft, aber die feinste Kluft ist noch mit Gold zu überbrücken.

Oh, ihr seid es, ihr blonden und dunkeln Nächtigen, die Stimmung schaffen in diesem Leuchtenden! Oh wie versteht ihr zu trinken von den Eutern der Kavaliere.

Mein Hunger wächst nach eurer Schönheit, aber mein Glück erstarb im Schenken, denn wer hier anfängt mit der schenkenden Tugend, dessen Hand und Herz hat bald Schwielen von lauter Austeilen.

Einem Sturme gleich fliegen die Sonnen an den Tisch der Kavaliere. Sekt ist der Köder ihrer Seele, ein „Bläuling“ der Pfeil ihrer Sehnsucht.

Ein unerbittliches Schmeicheln kennen sie, das ist ihre nehmende Untugend!

Man dürstet um sie und wird nicht satt, man sucht durch Schleier und hascht durch Netze.

Sind sie schön? Ich weiß es nicht. Aber die ältesten Karpfen werden noch damit geködert.

Veränderlich sind sie und trotzig: oft sah ich sie in die Lippen beißen und den Kamm wider ihres Haares Strich führen.

Wer liebt Dich nicht Du unschuldige, ungeduldige, windseilige, kindsäugige Sünderin Mia?

Halt, steh still! — Wir sind beide zwei rechte Tunichtgute und Tunichtböse. Jenseits von Gut und Böse fanden wir uns einst in den jugendseligen Jugendsälen. Und gute Tänzer waren wir wahrlich und lustig Lachende. Lachen flatterte aus Deinen Lippen wie buntes Gewölk und die azurne Glocke Deines Riesenhutes bebte vor sonniger Seligkeit.

Warum neppst Du mich Du Ausbund und Unband? Fliehe nicht wieder Du süßer Wildfang und Undank! Ich bin es wahrhaftig müde Dein schafichter Schäfer zu sein!

Oh, Du verfluchte flinke, gelenke Schlange und Schlupf-Hexe! Wo bist Du hin? Aber im Gesichte fühle ich noch von Deiner Hand zwei Tupfen und rote Klexe.

Und in den Ohren klingt mir Deine lachende Weisheit: „Du gehst zu Frauen? Vergiß Dein Scheckbuch nicht!"

Nacht ist es, nun leuchtet heller der springende Brunnen, aber ich muß jetzt mal raus zu einem anderen springenden Brunnen! —

Der Sensitive.

Von einem Modernen noch Rainer als Maria Rilke.

Ich spürte nur den Duft, der Dir entsprühte,
Als Du Dich nächtlich nahtest zum Besuch,
Und was in Liebe Dir entgegenglühte
Verbarg sich ängstlich unterm Leichentuch.

Ich reichte matt Dir meine Zuckerdüte
Und blätterte entsetzt in einem Buch;
Und wehe, jene keusche, sehnsuchtsmüde
Entsagung reizte Dich zu wildem Fluch.

Umsonst ich mich den Groll zu mildern mühte,
Du gehst — enttäuscht, spottlachend und vergißt —
Ich spürte nur den Duft, der Dir entsprühte
Und — Zwiebelduft mir unerträglich ist!

berliner ballfreuden.

gedicht eines kommenden.

(Nach Maximilian Dauthendey.)

11 uhr.

noch schleimt die schnecke langeweile
die schwarzen Kellner schweigen stumm
und konstatieren sonder eile
den öden sälen mangelt publikum.

12 uhr.

da rauschen flitternd zwei kokotten
die ewiggleichgekleideten geschwister
mit einem börsenschnorpel dem bankrotten
und spenden glitzerlichter in das düster

1 uhr.

nun kommen zögernd leute vom teater
in müden zügen unterdrücktes gähnen
es spürt ein töchterreicher vater
nach seinem stammtisch heißes sehnen.

2 uhr.
es fangen zwei an twozusteppen
ein dünner herr tanzt lasch matchiche
zwei mädgen um die droschken-groschen
neppen
den dicken doktor in der dunkeln nische.

3 uhr.
nach dieser orgien wüster fülle
gibts noch in der gard'robe keile
dann feierliche stumme stille
es schleimt die schnecke langeweile —
— — — — — — — — — —

Das Mitternachts-Mädchen.

Von Knallfred Knerr.

I.

Auftakt: Der Kritiker lag auf dem Divan (lag auf dem Divan). Seine indische Seidenkrawatte leuchtete brünstig — brennend (=rot) in der Flut der schluchzenden Abendsonne . . . Sein Igel Kasimir (spricht langsam — anschwellend: Kaaasi — mir) sog mit seinen [des Igels] schnobernd — schnüffelnd — müffelnden Nasenlöchern den süßverwesten Duft sterbender Tuberosen (ein). Ueber ihm (dem Kritiker) schwebte ein mottenzerfressener Seehund (dumpfglotzend und ausgestopft) . . . Er [der Kritiker] fühlte: Grönland=Mitternachtssonne=Mitternachtsmädchen (fühlte er). Er dachte — — — — —

II.

Er dachte (er — der Kritiker): er dachte: Ich (mit großem „I") will (ganz plötzlich) Ihnen (d. h. der Mitwelt) eine Kritik des „Mitternachtmädchens" geben. (Dachte er [bei sich]).

III.

Kritisieren heißt Schaffen! [(Sage ich «Euch.»)
— Heißt: Mehr — als — Dichten — können!

(Schrie er [lautlos]) . . . Heißt: den Dichtern die Schädeldecke absägen und hineinspucken Ffffftttt!!! — — — Nochmals: Fffffftttt! Ganz kräftig, laut aufklatschend (spuckte er) — RRchchffffffftttui!!! — — — — — — — —

IV.

„Sei ruhig, Iglein!!! — — Dein stachliges Schweine-Glück — Kasi (sprich wie oben!) — Dein torkelndes — Schwanken ist das Gleichnis des Dichters (und so) . . . Der Dichter schwankt den Schwank, der schwankende Schwank schwankt, ich schwanke . . . . du schwankst — laßt uns schwanken . . . .

Alles schwankt — — ≅ . . . ? ? — —!!: (Drei Ausrufzeichen) . . . .

V.

Ich gebe euch (kleingeschrieben) noch ein Denk-Extrakt (gratis)! Hier steht's:

Der Dichter = ein Seelenkonditor! (Steht hier). — — —: (ϑ) =; —!

Beweis: √ Verse = Pralinees (oder Bonbon)
√ Witze = Knallbonbons
√ Lustspiel = Torte m. Marzipanaufguß;
addiert ist
in/Sa. Dichter = Seelenkonditor! (Pfui Deibel!)

Ich bin ein Schweinehund, wenn's nicht stimmt!!
— — Aber der Kritiker ist . . .

VI.

Hell scheint der Mond. (Ins Zimmer). Der tote Seehund schläft geräuschlos, der Igel schnarcht, der Kri-Kri-Kri . . . tiker schna-schnarrrrchchcht auchchch — — — RRrrrrchchch! — Rrrrrchchch! — Rrrrrchchchch!!! — — — —

Das Köstliche.

(Nach Rudolf Presbers Leitgedicht S. 7.)

Wer nur das Unzerbrechliche
Bewahrt im Kämmerlein
Dem fehlt das Unaussprechliche
Für seine Leibespein.

Wenn vollgeschwipst sein Köpfchen ist
Von Bier und Weines Duft,
Was in der Nacht ein Töpfchen ist —
Das hat er nie gewußt . . .

Die Ballade vom küsselüsternlispelwisperflüsterspeichelsprühenden Techtelmechtelmöchtemeier.

(Nach Otto Julius Bierbaum.)

An der Tippetappetypeklingelglockenklingklangtippmaschine
In einem Kritzekratzespritzetripptrappeaktenmappekrikelkrakelklerbureau
Saß die goldenlockenleuchtendlustiglistiglachendlockendlächelnde Karoline
Und der minnigemädchenmanchmalmächtigmögende Meier (Firma Meier & Co.).

Dieser liebte furchtbarflammenfeuriglohendlodernhöllischglühendheiß die Holde;
Aber sprach er, es ihm furchtbarstörendspeichelsprühendsyphonstrahlenartigspritzendnaß vom Munde troff,
Als er einst zu ihr: „Du zuckersacherinsyrupzwetschensahnensaucensüßes Saucißchen“ sagen wollte
Sprüht er so, daß sie im Sprechesprühesprudelspritzewisperlispelflüsterspuckesee ersoff!

bei aschinger.

(nach stefan george.)

nicht meid Ich mehr des magens murren
das auf der därme saiten spielt
Ich spüre wie das sanfte surren
nach tilgung tiefer triebe zielt

schon schreite stumm ich zum lokale
wo labung die begierde stillt
wo in die gläsernen pokale
das münchner oder pilsner quillt

zwei würstgen mit kartoffelscheiben
gieb mädgen blau und weißgestreift
um sie im braunen saft zu reiben
die blasse Hand zum senftopp greift

so labt ambrosia den aestheten
so schlürft er nektar und vergißt
daß es den schmatzenden proleten
nur „ein Glas Bier mit Bockwurscht" ist!

„Mit meinen Ohren — — —"

(Nach Hanns Heinz Ewers' Sonette in „Mit meinen Augen — — —").

Den ganzen Erdball hab ich abgeglobetrottelt,
Den „Juroipeo" schaute ich in Guadalajara,
Schrieb Sonnenstich-Sonette in La Guaira
Und wurde in Timbukto fast verhotten-
tottelt. —

Ich schlürfte echten Schnaps in Curacao,
In Finnland ass ich Schweinefleisch mit Finnen,
In Guyamilla gab's gebratne Vogelspinnen,
Und Menschenblut bei den Malayen im
Kakao.

Viel grausig-ekle Dinge musst' ich schauen,
Und ich vernahm manch widerlichen Klang;
Doch einmal wollt' ich kaum den Ohren trauen,

In fernen Palmenhainen hört' ich diesen Sang,
Und tief entsetzt durchbebte mich „das
Grauen":
„Immer — an der Wand — an der Wand
entlang — —"!

Das tiefe Lied.

Moderner Kolportage-Roman von Kerrmann Schludermann.

[Nach Hermann Sudermann: „Das hohe Lied."]

97. Kapitel.

Das geschundene Milchmus-Mädchen
oder
Die kalte Abreibung um Mitternacht.

Schaurig heulte der Sturm durch die dunkle Nacht. Ein Käuzchen schrie. Von ferne schlug eine Turmuhr dumpfdröhnend 11 Uhr. Nur hinter den Laden der Leihbibliothek war noch Licht.

Lilly lag im Bett und las. Ihre Füße lagen im Regal „Tovote-Zobeltitz"; ihr Köpfchen ruhte vis-à-vis auf den Bänden „Nietzsche-Stratz". Als Matratze hatte ihr die alte Rasmussen einen alten Jahrgang „Wiener Karikaturen" gegeben, während ihr ein paar alte „Simplizissimus"-Nummern als Zudecke dienen mußten. Ihre nächtlichen Bedürfnisse mußte sie in einen Pappkarton von „Meyers Konversations-Lexikon" (Bd. XXVI. Dymethyläthylkarbinolchloral — Trichlorisoprpylalkohol) erledigen. Anfangs waren ihr diese primitiven Umstände recht deprimierend vorgekommen, aber bald freute sie sich doch, so früh „in die Literatur" gekommen zu sein,

und außerdem — sie streichelte geheimnisvoll lächelnd eine dünne, blutgetränkte Notenrolle, die neben ihr lag, blieb ihr ja noch „Das tiefe Lied“, das Vermächtnis ihres durchgebrannten Papas.

Herrgott, von dem schlampigen Milchmus, das ihr die olle Aasmussen morgens, mittags und abends in den Leib löffelte, konnte sie doch nicht fett werden, da mußte schon eine ordentliche Roman-Mastkur Platz greifen! Sie schob die „Simplizissimus“-Nummern in die Höhe und liebäugelte mit ihren Füßen. Ja, schön waren ihre Formen noch immer, und sie war ja schon auf der Schule „Lilly mit den Hühneraugen“ genannt worden. Nicht umsonst kamen täglich die Offiziere dutzendweise in den Laden, um sich von ihr „irgend wat Jedrucktes“ geben zu lassen.

Ja, ja, diese Offiziere! Unruhig wälzte sie sich auf ihrer literarischen Lagerstätte hin und her, so daß ein paar zerlesene Bände „Ssanin“ und „Jörn Uhl“ herunterpolterten.

Herrgott, wenn nur die Alte nicht aufwacht! Aber die hatte ja am Abend wieder eine so starke Dosis ihrer Medizin (eine Mischung von Mampe Halb und Halb und denaturierten Spiritus) zu sich genommen und schlief wie ein Murmeltier.

Schnell füllte sie die Lampe nochmal mit Petroleum und kroch dann zitternd vor Kälte wieder

unter die „Simplizissimus"-Nummern. Fröstelnd hielt sie ihre Füße über den Zylinder der Lampe, zuckte aber fix wieder zurück. Also schnell etwas Warmes zu lesen! „Samum" von Stratz fiel ihr in die Hände und gierig verschlang sie Seite für Seite . . . .

Wüstenschauer, afrikanische Hitze, tropische Gluten . . . .

„Verfluchte Göhre!" klatschend sausten Casanovas Memoiren Bd. XVI. auf den hemdbekleideten Körper der Leserin. „Liegt das hergelaufene Frauenzimmer in meinem Reformbett und schmökert, statt zu schlafen und veraast mir das Petroleum hektoliterweise!"

Da! da! da! schlug die alte Aasmussen auf Lilly ein, die erschreckt in die Höhe fuhr.

Da plötzlich — ein Krach, ein Knall! Das Regal, in dem Lilly lag, war unter der Wucht der Schläge zusammengebrochen. Der Inhalt des Kartons zu Meyers Lexikon, Bd. XXVI. ergoß sich über die wutschnaubende Frau Aasmussen, und Lilly plumpste mit mächtigem Klatsch in einen Eimer Wasser, der zur Reinigung des Ladens unter dem Regal stand.

Höher und höher schlugen die Fluten über dem armen Milchmus-Mädchen zusammen . . . . In ihren Händen aber hielt sie triumphierend „Das tiefe Lied" . . . .

98. Kapitel.
Lilly und die Nacktkultur oder Die sexuelle Aufklärung hinter der Kirchhofsmauer.

Wenige Tage später war endlich der von Lilly so heiß ersehnte Schicksalstag gekommen, an dem sie Fritz Redlich versprochen hatte, ihn sexuell aufzuklären. Zu diesem Zwecke hatten sie einen Morgenspaziergang verabredet.

Pünktlich fünf Uhr traten sie beide auf die Straße. Lilly hielt in der einen Hand „Das tiefe Lied", in der anderen aber verbarg sie ängstlich eine Tüte, in der sie die Bombe trug, die sie ihrem Helden als Schutz im Kampf ums Dasein mitgeben wollte.

Schweigend schritten sie beide in den dämmernden Morgen hinaus, bis sie an den Friedhof kamen, wo Lilly bereits ein verstecktes Plätzchen ausfindig gemacht hatte.

Ach, wenn Fritz nur nicht so ernst und stumpfsinnig gewesen wäre: Sie zermarterte ihr Gehirn, „wie sag's ich's meinem Fritze?"

Mit halberstickter Stimme fragte sie:

„Finden Sie nicht auch, daß die Liebe der Zweck des Lebens ist?"

„Ja, ja, aber es ist schwer! Es ist schwer!" seufzte Fritz.

„Ach Gott, so schwer ist es doch nicht! Sehen Sie nur mal dort die beiden Maikäfer . . ."

„Es ist schwer! Es ist schwer!" stöhnte Fritz.

Entsetzlich! dachte Lilly, wie schwerfällig er ist! Da mußte sie schon schweres Geschütz auffahren.

„Haben Sie schon von den Schönheitsabenden des „Vereins für Nacktkultur" gehört?" fragte sie plötzlich.

Er stierte sie blöde an.

„Es ist schwer! Es ist schwer!"

„Nun, so sehr schwer ist es doch auch nicht," sagte Lilly, der endlich die Geduld riß, „sehen Sie, man zieht sich einfach aus, und die „Nacktkultur" ist fertig . . ."

Schnell begann sie sich zu entkleiden, Stück für Stück fiel die Garderobe von ihrem keuschen Körper . . .

Da plötzlich, gerade als Fritz ihre Lippen im ersten Kuß berührte, erfolgte eine furchtbare Explosion, ein entsetzlicher Schrei . . . die Bombe war explodiert!

Körperteile, Totenkreuze, Leichenreste flogen in wirrem Durcheinander durch die Luft.

Auf einem Grabhügel lag Lillys Hand, immer noch fest „Das tiefe Lied" umklammernd.

Die Köpfe von Lilly und Fritz waren im ersten Kuß vereinigt bis an die Kirchhofsmauer geflogen.

Endlich löste Fritz seine Lippen von Lillys Munde und seufzte:

„Sagte ich's nicht; es ist schwer! Es ist schwer!"

Lilly lächelte: „Aber Herr Redlich, ein Mann wie Sie, dürfte sich doch aus solchen Kleinigkeiten nichts machen!"

Ihre Augen irrten nach der Richtung, wo die blutige Hand mit dem „Tiefen Lied" lag. Gottlob war es gerettet, nun konnte noch alles gut werden!

Fritz Redlich aber öffnete noch einmal seine brechenden Augen und flüsterte Lilly mit zärtlicher, geheimnisvoller Stimme ins Ohr:

(Fortsetzung folgt.)

Die Kloake des Lasters.

(Nach Alfred Mombert.)

Im „Café Nazi“ in der Friedrichstraße
Auf roten Polstern saßen Dirnen
Und niemand war mehr da, kein Gast, kein
Kellner,
Nur ich allein an einem Marmortisch
Und drüben an der Wand die Dirnen.
Das Glühlicht schien vereist
Und eine schwere Totenstille war
Und langsam stand ich auf
Und schritt hinüber,
Und sprach mit sanftem, bittendsachten Tone:
„Tun Euch die Seelen weh?!“
Da fuhren gräßlich auf all die Dirnen
Und schrien mir mit Donnerton entgegen:
„Dir piept et woll?!!
„Zahl lieber unsern Kaffee!
„Oller ausbaldowerter Quatschkopp!“ —
Und rissen mir meinen Umlegekragen herunter
Und meinen transzendentalen Ueberschlips
Und mein seelisches Vorhemdchen
Und ließen mich hohnlachend allein,
Allein im Weltenraum.
Ich saß und sann

Was das bedeute.
Warum im Weltenraum.
Das sei.
Urfinster schwieg die Nacht.
Ich auch.
Urfinster. —

Die Musik des Mädchenleibes.

(Nach Peter Altenberg.)

Es wurde Abend.

Von dem Garten tönten ferne Klänge der Kurkapelle herüber.

Auf der Veranda saßen zwei.

Irgendwo fiel eine Sternschnuppe zur Erde. Irgendwo — — —

Dodo dachte: „Sternschnuppe — der junge Herr Stern ist mir schnuppe — —“

Und doch war sie erst elf Jahre alt.

Laut sagte sie: „Ja, die Liebe . . .“

Der junge Mann fühlte die Tiefe und erbleichte.

Er blickte in die Welt einer Mädchenseele — eine tönende Mädchenseele war ihm enträtselt.

Er sagte: „Nee, diese Hitze!“

Dodo verfärbte sich. Sie nahm die Couponschere ihres Vaters, zog sich die Bluse aus und schnitt den Kragen davon ab.

Der junge Mann errötete.

Dodo lächelte: „Ein Blähhals ist ein moralisches Verbrechen gegen das keimende Leben in der Kunst des Kindes! Wie können unsere

Seelen müllern, wenn der Hals nicht frei ist!! Und vor allem eine gute Verdauung! Morgens esse ich ein viertel Pfund Erbspuree, mache dazu seelische Müllerübungen, mittags esse ich 4 Stück Tamarinden-Grillon und abends zum Einschlafen 5 literarische Seelen-Extrakt-Bouillon-Kapseln von P. A. in Wien!“

Der junge Mann roch die Mysterien ihrer Seele. Sie dufteten nach Orchideen und Ananas. Ihr Leib aber ward ihm zur Musik. Leicht, ätherisch wie eine Walzermelodie.

Er dachte: „Ich werde sie unglücklich lieben — — —“

Er küßte die finger-geheiligte Couponschere und dachte: „Wie glücklich bin ich, so unglücklich sein zu dürfen!“

Plötzlich sprang Dodo auf, erbleichte und lief auf ihren leichten Gazellenbeinen davon!

„Um Gotteswillen: das Erbspuree —!“

Der junge Mann erschauerte und sein Herz schrie: „Vorbei . . . .!“

Draußen spielte die Kurkapelle:

„Du bist verrückt mein Kind!“

Inhalt.

Zerrspiegel der Poesie:

Druck von Mänicke & Jahn, Rudolstadt

